

# November 1918: „Kartoffeln – keine Revolution“

Die SPD als Junior-Partner der alten Mächte / Von SPIEGEL-Redakteur Wolfgang Malanowski



Demonstranten in Berlin, 9. November 1918: „Werdet ihr nicht anderen Sinnes ...“

## 2. Fortsetzung

Am 9. November 1918, einem trüben Sonntagnachmittag, wehte ein schwacher Südost. In Berlin wurden Temperaturen um neun Grad gemessen. Am frühen Morgen regnete es.

Die Berliner Arbeiter gingen pünktlich wie immer in die Fabriken. Tram- und U-Bahnen verkehrten normal.

In den Morgenzeitungen, die wegen Papiermangels nur einen Umfang von vier Seiten hatten, war noch nichts über die Waffenstillstandsbedingungen zu lesen, deren Wortlaut nun jede Stunde in Berlin eintreffen mußte. Aber, so viel stand fest, der Krieg lag hinter den Deutschen. Auf dem Programm der Berliner Kammerkämpfe stand an diesem Tage: „Der Scheitern.“

Um sechs Uhr trank der sozialdemokratische Staatssekretär Philipp Scheidemann einen „undefinierbaren deutschen Tee“ und aß trocken Brot dazu. Um sieben Uhr rief er in der Reichskanzlei an: „Ist der Kaiser zurückgetreten?“

„Noch nicht“, war die Antwort. Und Wilhelm II. dachte auch noch nicht daran, als er wenig später im Großen Hauptquartier zu Spa das Frühstück einnahm. Er sperrte sich dem Drängen seines Reichskanzlers Prinz Max von Baden, der sich seinerseits in Berlin dem Druck der deutschen Linken ausgesetzt sah.

„Werdet ihr nicht anderen Sinnes“, so hatte der Kaiser den Kanzler am Abend zuvor telefonisch abgefragt, „so komme ich mit meinen Truppen nach Berlin und schieße die Stadt zusammen.“

So ereignete sich um neun Uhr, was die Sozialdemokraten („Der Krieg, der das Volk so unsagbare Opfer gekostet hat, fordert nun auch ein Opfer von diesem Mann“) für den Fall angekündigt — und auch befürchtet — hatten, daß die Kunde von der Abdankung nicht in den Morgenblättern stünde: Berlins Arbeiter gingen nach der Frühstückspause auf die Straße.

Während Wilhelm II. durch den Park von Fraineuse spazierte, marschierten elf Arbeiterkolonnen aus den

Industrievierteln im Norden und Osten der Reichshauptstadt auf das Stadtzentrum zu.

Es waren Hunderttausende, die aus dumpfer Kriegsmüdigkeit erwachten und mit einem Male aufbegehrten. Bis dahin war die Reichshauptstadt ruhig geblieben. Jetzt erst, da in Bayern die Eisner-Republikaner herrschten, da über deutschen Seehäfen längst die roten Fahnen wehten und Oberbürgermeister Adenauer in Köln schon mit Arbeiter- und Soldatenräten verhandelte, erreichte die Rebellion auch Berlin.

In der Wilhelmstraße rief Preußens Kriegsminister Heinrich Scheuch — in der Furcht, die Demonstration könnte in Revolution umschlagen — zur Verteidigung auf: „Alles kommt darauf an, daß wir Berlin halten. Solange das gelingt, ist nichts verloren.“ Gardisten, von denen der Kaiser einmal gesagt hatte: „Wo die Garde auftritt, da gibt es keine Demokratie“, und Tausende anderer Soldaten standen im Stadtzentrum zur Sicherung des Regierungsviertels und strategischer Punkte bereit — mit Maschinengewehren, Kanonen, Panzerkampfwagen und sogar Flugzeugen.

Die Konfrontation schien unvermeidlich. Die Demonstranten rückten immer weiter ins Stadtzentrum vor. Vorne weg: Radikale Arbeiter mit Handgranaten und Revolvern, aber auch Frauen und Kinder mit roten Fähnchen.

Doch als die ersten Demonstranten und Soldaten aufeinandertrafen, fielen keine Schüsse. Es kam — wie in der russischen Revolution — spontan zur großen Verbrüderung. Die Soldaten schlossen sich vor den Kasernen



Wilhelm II. in Spa 1918  
... schieße ich die Stadt zusammen“



Revoltierende Berliner: „Wir können die Revolution nicht niederschlagen . . .“

den Arbeitern an und verteilten von Lastwagen, die plötzlich aufgefahren waren, Waffen und Munition an die Kolonnen. Naumburger und Lübbener Jäger, die tags zuvor eilig nach Berlin geholt worden waren, schnallten das Koppel ab und rissen die Reichskokarden von den Mützen.

Gegen 11.30 Uhr empfand Reichskanzler Max von Baden: „Die Revolution ist im Begriff, siegreich zu sein. Wir können sie nicht niederschlagen, vielleicht aber ersticken.“ Den Plan hatte er sich schon in der Nacht ausgedacht: „Jetzt heraus mit der Abdankung.“

Da Wilhelm sich unnachgiebig zeigte, dankte der Prinz den Kaiser ab.

Gegen 12 Uhr ließ Max von Baden über das Wolffsche Telegraphen-Büro eigenmächtig die Erklärung verbreiten: „Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Throne zu entsagen.“

Wenig später empfing er die führenden Sozialdemokraten. „Wenn überhaupt jemand in der Lage ist, jetzt unser Vaterland vor dem Schlimmsten zu bewahren“, erklärte der Prinz, „ist es Ihre Partei.“ An Ebert appellierte der Reichskanzler: „Übernehmen Sie das Reichskanzleramt.“

Ebert zögerte, er müsse sich erst mit seinen Parteifreunden beraten. Doch der impulsive Scheidemann wischte alle Bedenken beiseite: „Ach was, sag einfach ja.“ Da überwand sich der Parteichef und sprach: „Es ist ein schweres Amt, aber ich werde es übernehmen.“

Der kaiserliche Staatssekretär des Auswärtigen, Wilhelm Heinrich Solf, wollte wissen, ob Ebert bereit sei, „die Regierung innerhalb der Verfassung zu führen“. Ebert bejahte. Solf forschte weiter: „Auch innerhalb der monarchischen Verfassung?“ Ebert: „Gestern hätte ich diese Frage unbedingt bejaht, heute muß ich mich erst mit meinen Freunden beraten.“

Immerhin sagte Ebert — noch an diesem 9. November — zu, daß die Entscheidung über die künftige Staatsform einer Nationalversammlung überlassen werden sollte: Eine Zusage, die zwar die Monarchie nicht mehr retten konnte, aber doch einen Rätestaat, vor dem sich Linke wie Rechte fürchteten, verhinderte.

In der falschen Annahme, daß Sozialdemokraten Revolutionäre seien, schrieb der linksradikale Schriftsteller Gustav Landauer später über die bedeutsame Entscheidung: „Die Revolution spannt die Pferde aus und stellt sie in den Stall.“

Sozialdemokrat Ebert setzte sich an den Schreibtisch, von dem aus Bismarck die Sozialdemokraten verleumdet hatte. Den Sozialdemokraten, die bis zum Ausbruch des Krieges nicht einmal als Hilfsarbeiter in Staatsbetrieben hatten beschäftigt werden dürfen, fiel nun der Staatsbetrieb zu.

Aber sie wurden nicht die Chefs, sondern nur die Juniorpartner der alten Mächte, die bankrott gemacht

hatten. Die SPD-Parole lautete: Soviel Kontinuität im Staat wie möglich, soviel Revolution wie unvermeidbar. Ebert appellierte sofort an die „Mitbürger“: „Ich bitte euch alle dringend, verlaßt die Straßen, sorgt für Ruhe und Ordnung.“

Doch die Genossen ließen sich nun nicht mehr zur Ordnung rufen. Überall bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte.

Arbeiter und Soldaten besetzten das Oberkommando und das Haupttelegraphenamt, sie drangen in Rathäuser und Polizeiwachen ein, eroberten Zeitungsredaktionen und befreiten Häftlinge aus den Gefängnissen — „meist ohne besonderen Auftrag“, wie der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Müller feststellte: „Dafür war eben Revolution.“

An der Maikäfer-Kaserne fielen die ersten Schüsse. Arbeiter und meuternde Soldaten stürmten die Eingänge, um die von Wachmannschaften eingesperrten Gardefüsiliere zu befreien. Während die Gardisten den Heranrückenden aus den Fenstern zujubelten, eröffnete ein kaisertreuer Offizier das Feuer. Metallarbeiter Erich Habersaath, 26, und zwei seiner Kollegen wurden erschossen; sie waren die ersten Toten der Revolution in Berlin.

Auf dem Charlottenburger Schloß ging die rote Fahne hoch. Die Wachen vor dem Palais des Prinzen August Wilhelm warfen ihre Gewehre in die Spree. Meuternde Soldaten verkauften Knobelbecher und Woldecken.

Der preußische Schutzmann, „vor dessen Omnipotenz sonst der preußische Durchschnittsbürger erschauerte“, so bemerkte der SPD-Genosse Otto Braun, „drückte sich ängstlich beiseite“.

Am Alexanderplatz umstellten Arbeiter und Soldaten das Polizeipräsidium, das wie eine Festung hergerichtet war: Auf den Treppen, in den Gängen und an den Fenstern waren Maschinengewehre in Stellung gebracht worden. Im Lichthof standen kriegsmäßig aus-



... vielleicht aber ersticken“: Regierungstruppen vor Berlin

gerüstete Schutzleute, eine Jägerkompanie und eine Infanterie-Abteilung.

Aber Bürgerkrieg wollten sie dann doch nicht. Polizeipräsident Matthias von Oppen kapitulierte. Die Verteidiger schnallten ab. 650 Häftlinge aus dem Polizeigefängnis stürmten auf die Straße.

Gegen Mittag gingen im Hauptquartier des Oberkommandierenden in den Marken, General Alexander von Linsingen, der für die Sicherheit Berlins zuständig war, Meldungen von der Heimatfront ein, die das Ausmaß des militärischen Ungehorsams zeigten: „Völliges Versagen der Nordreserve und des Ersatzbataillons 64“; „große Unordnung“ beim Alexander-Regiment und Jägerbataillon 4; Regiment Franz und Reserve 93 weigern sich, „Waffen gegen die Volksmassen“ zu gebrauchen; Ersatzbataillon 48 versagt den Gehorsam.

Vom 2. Garde-Regiment und von den 21 MG-Kompanien, die von Linsingen als Verstärkung zugeteilt worden waren, trafen nur ein Pferdellazarett und zwei Pionierkompanien im Hauptquartier zu Zossen ein.

„Größte Zahl der Truppen nicht zuverlässig, haben ... Arbeiter- und Soldatenräte gebildet“, meldete General von Linsingen nun dem Kriegsminister und wollte wissen — „Entscheidung sofort nötig“ — „ob von der Schußwaffe ... noch Gebrauch gemacht werden soll“.

Um 13.25 Uhr lief die Entscheidung des Kriegsministers ein: „Es soll von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden zum Schutz des Lebens und des Eigentums der Bürger; ferner zum Schutz der Regierungsgebäude.“ Von Linsingen sah ein, daß es sinnlos war; er erteilte Schießverbot („So wie die Verhältnisse lagen“).

Wie die Verhältnisse lagen, befragte an diesem 9. November im Kaiserlichen Hauptquartier zu Spa Oberst Wilhelm Heye, Vater des späteren Wehrbeauftrag-

## „PRALLE MUSKELN UND ROTE BACKEN“

Als Barrikadenkampf Mann gegen Mann definierten Marx und Engels in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die kommende proletarische Revolution. Doch die Entwicklung der Waffentechnik und die Wahlerfolge der SPD veranlaßten Friedrich Engels 50 Jahre später, das ursprüngliche Revolutionsbild zu revidieren.

Karl Marx: Das Elend der Philosophie, 1847:

Inzwischen ist der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie ein Kampf von Klasse gegen Klasse, ein Kampf, der auf seinen höchsten Ausdruck gebracht, eine totale Revolution bedeutet. Braucht man sich übrigens zu wundern, daß eine auf den Klassengegensatz begründete Gesellschaft auf den brutalen Widerspruch hinausläuft, auf den Zusammenstoß Mann gegen Mann als letzte Lösung? ...

„Kampf oder Tod, blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt.“ (George Sand)

Friedrich Engels: Einleitung zu Karl Marx, Klassenkämpfe in Frankreich, 1895:

Die Geschichte hat ... uns unrecht gegeben ... Sie hat nicht nur unseren damaligen Irrtum zerstört, sie hat auch die Bedingungen total umgewälzt, unter denen das Proletariat zu kämpfen hat. Die Kampfweise von 1848 ist heute in jeder Beziehung veraltet ... Versteht der Leser nun, weshalb die herrschenden Gewalten uns platterdings dahin bringen wollen, wo die Flinte schießt und der Säbel haut? Warum man uns heute der Feigheit zeihet, weil wir uns nicht ohne weiteres auf die Straße begeben, wo wir der

Niederlage im voraus gewiß sind? Warum man uns so inständig anfleht, wir möchten doch endlich einmal Kanonenfutter spielen? ... So dumm sind wir nicht. Sie könnten ebensogut von ihrem Feind im nächsten Krieg verlangen, er solle sich ihnen stellen in der Linienformation des alten Fritz oder in den Kolonnen ganzer Divisionen à la Wagram und Waterloo, und das mit dem Steinschloßgewehr in der Hand. Haben sich die Bedingungen geändert für den Völkerkrieg, so nicht minder für den Klassenkampf. Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei ...

Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre“, die „Umstürzler“, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt, ... die Gesetzlichkeit ist unser Tod, während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.

trugen des Bundestages, 39 herbeigerufene Generale und Regimentskommandeure: „Wird es möglich sein, daß der Kaiser an der Spitze der Truppen die Heimat im Kampf wiedererobert?“ Allein Major von Kretschmann, Adjutant der 36. Infanteriedivision, sagte „jawoll“, 15 Offiziere waren nicht sicher, 23 hielten es für unmöglich.

„Wird die Truppe den Kampf mit der Waffe gegen die Bolschewisten in der eigenen Heimat aufnehmen?“ Acht Offiziere „verneinten durchaus“, zwölf „hielten erst eine längere Zeit der Ruhe für nötig“, 19 zweifelten.

Oberst Heye überbrachte die Botschaft dem Kaiser, der im Garten spazierenging: „Die Truppe ist Eurer Majestät noch treu ergeben, aber sie ist müde und gleichgültig, will nur Ruhe und Frieden haben.“

Enttäuscht wandte der Monarch sich ab, ging ins Haus, ließ sich einen Lehnstuhl an den Kamin rücken und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Dann entschloß er sich, abzudanken — aber nur als Kaiser. Als Preußenkönig wollte er noch auf dem Posten bleiben. „Alles ging sehr ruhig zu“, erinnerte sich Ludendorff-Nach-

folger Generalquartiermeister Wilhelm Groener, „fast zu ruhig für eine Sturde, in der sich das Schicksal der Hohenzollernmonarchie entschied.“

Wilhelm sorgte sich um Auguste Viktoria in Berlin: „Wohin bringen wir die Kaiserin?“ fragte er. „Sie muß aus dem Neuen Palais fort, sonst nehmen sie die Kaiserin als Geisel fest.“

Er selbst wollte zunächst in Spa ausharren: „Falls wir von Bolschewisten angegriffen werden, fahren wir nach Den Haag. Diese Fahrt muß vorbereitet werden, meine Chauffeure müssen gewöhnliche Unteroffiziersuniform tragen.“

Dann erhob er sich langsam und sprach: „So, Kinder, nun bewaffnet euch.“ An seinen Sohn, den Kronprinzen Wilhelm, schrieb er: „Berlin ist total verloren in der Hand der Sozialisten. Dein tiefgebeugter Vater Wilhelm.“

Die Sozialisten in Berlin gaben, zu dieser Stunde noch nichts total verloren, nicht einmal die Monarchie. Sie sahen zwar ein, daß die beiden Wilhelms gehen mußten, weil das Volk in dem Glauben lebte, ohne sie sei ein milderer Friede zu haben. Aber führende Genossen dachten nicht daran —

2. Grelausgabe Sonnabend, den 9. November 1918.

# Vormärts

Berliner Volksblatt.  
Berliner der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

## Der Kaiser hat abgedankt!

Der Reichsfürst hat folgenden Erlass herausgegeben:  
Seine Majestät der Kaiser und König haben sich entschlossen, dem Throne zu entsagen.  
Der Reichsfürst bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abhaltung seiner Majestät, dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind. Er beauftragt, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Herrn zum Reichsfürsten und die Vorlage eines Gesetzentwurfs wegen der Aufhebung allgemeiner Wahlen für eine verfassungsgemäße deutsche Nationalversammlung vorzubringen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Reichs, einschließlich der Verfassung, die ihren Eintritt in die Reichsgrenzen nachher folgen, endgültig festzusetzen.  
Berlin, den 9. November 1918. Der Reichsfürst.  
Prinz Max von Baden.

## Es wird nicht geschossen!

Der Reichsfürst hat angeordnet, daß seitens der Truppe von der Waffe kein Gebrauch gemacht werde.

Verteilungsschlüssel: Arbeiter! Soldaten!  
Seeben sind des Alexander-Regiments und die vierten Jäger geschossen zum Teile übergegangen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wils u. a. haben zu den Truppen gesprochen. Offiziere haben sich den Soldaten ergeben.  
Der sozialdemokratische Arbeiter- und Soldatenrat.

Falsche Abdankungs-Meldung 1918  
„Jetzt heraus damit“



# United Capital Investment Fund Limited

Ein neuer Höchstleistungs-Fonds,  
der die modernsten  
Anlagetechniken verwendet.  
Nur für anspruchsvolle Anleger,  
die den größtmöglichen Kapital-  
zuwachs suchen.

Vertrieb durch

## WADDELL & REED International, Ltd.

Waddell & Reed International Ltd. ist eine Tochtergesellschaft von Waddell & Reed, Inc., die seit 1940 zu den großen seriösen Unternehmen im Investmentgeschäft gehört und ca. 12 Milliarden DM verwaltet.

Versäumen Sie es nicht, sich wegen eingehender Informationen an unser europäisches Hauptbüro zu wenden:

**Waddell & Reed International,  
8 München 22, Königinstraße 37,  
Telefon 0811/29 24 84 (28 60 95)**



Amsterdam · Bad Godesberg · Berlin · Bremen  
Den Haag · Düsseldorf · Hamburg · Köln · Ma-  
drid · Minden · Milano · Roma · Rotterdam  
Torremolinos

so der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Otto Landsberg — „die Republik einzuführen“.

Erst als Gefahr drohte, daß Liebknechts Spartakisten eine Räte-Republik proklamieren und so die SPD links überholen würden, improvisierte ein einzelner Sozialdemokrat ohne Rückfrage bei Parteivorstand oder Fraktion: Philipp Scheidemann.

Der Sozialdemokrat saß — gegen 14.00 Uhr — gerade über einer dünnen Suppe, als fünfzig Arbeiter und Soldaten in die Kantine des Reichstages stürzten und auf ihn einredeten: „Philipp, du mußt herauskommen und reden.“

Scheidemann, gelernter Buchdrucker aus Kassel, der, so Publizist Erich Dombrowski, „auch in seinem Äußeren über den rein proletarischen Klassenstandpunkt hinausgewachsen“ war, mochte nicht. „Ach“, beschrieb er später die Szene, „wieviel hatte ich schon reden müssen.“ Doch die Arbeiter blieben dabei: „Du mußt, wenn Unheil verhütet werden soll.“

Das Unheil war Liebknecht, der, wie die Arbeiter erfahren hatten, die Räte-Republik ausrufen wollte. Nun sah „des Kaisers Sozialist“, wie ihn einige Parteifreunde wegen seines Staatssekretärs - Postens uzten, „die Situation klar vor Augen: Deutschland also eine russische Provinz, eine Sowjet-Filiale?? Nein! Tausendmal nein!“

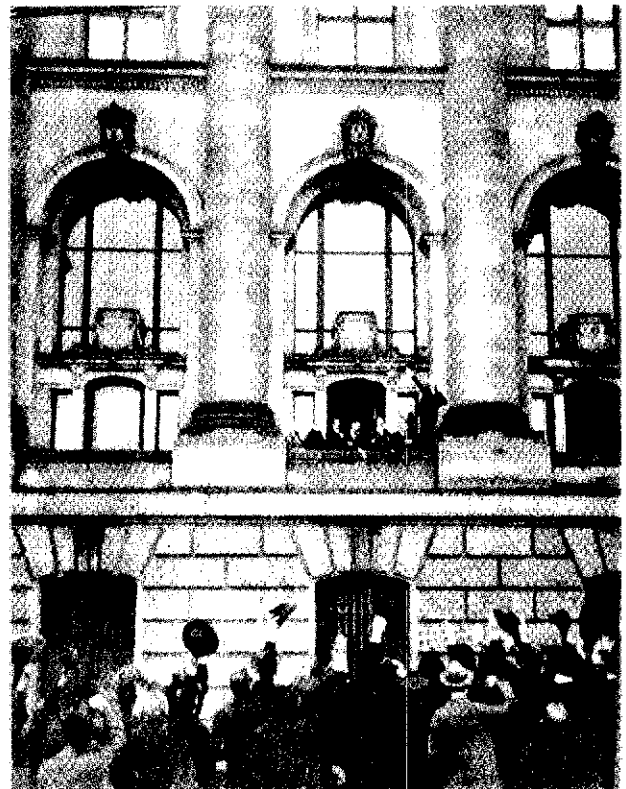
Scheidemann, dem die „äußere Staatsform Nebensache“ war, eilte durch die mit Gewehren vollgestellte Wandelhalle an ein Fenster des Reichstages im ersten Stock und sprach zu den Tausenden, die sich unten versammelt hatten: „Das Alte und Morsche, die Monarchie ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue! Es lebe die Deutsche Republik!“ Tausende warfen die Arme in die Luft und jubelten: „Hoch!“

Daß diese deutsche Republik „in den Köpfen und Herzen der Massen lebendig geworden war“, wie er später schrieb, war übertrieben. Nicht einmal Parteichef Ebert war einverstanden mit der improvisierten Republik. Als Scheidemann in die Kantine zurückkehrte, um den Rest seiner Suppe zu löffeln, herrschte Ebert, „vor Zorn dunkelrot im Gesicht“, den Parteifreund an: „Du hast kein Recht, die Republik auszurufen. Was aus Deutschland wird, ob Republik oder was sonst, das entscheidet eine Konstituante.“

Zwei Stunden später, gegen 16.00 Uhr, stand Karl Liebknecht auf dem Balkon des Kaiser-Schlusses und rief noch eine Republik aus: „Wer von euch die freie sozialistische Republik Deutschland und die Weltrevolution erfüllt sehen will“, appellierte er an die Menge, „erhebe seine Hand zum Schwur.“

Alle, die unten standen, erhoben die Hand, darunter viele, die auch schon bei Scheidemann die Hand gehoben hatten. Nun hatten die Deutschen, die in der Mehrheit überhaupt keine Republik wollten, gleich zwei Republiken: eine „deutsche“ und eine „sozialistische“.

Am späten Nachmittag zog, wie der Zentrumsabgeordnete Richard Müller, aus Fulda sah, nur noch eine „dünne



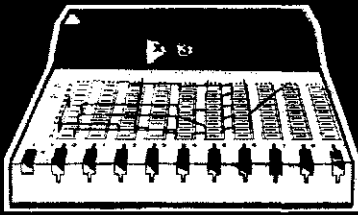
Ausrufung der Republik 1918: „Philipp, du mußt reden“

Prozession von festlich gekleideten Personen durch die Straßen“. Die Proletarier waren wieder zu Hause. Einige Frauen riefen: „Es lebe die Republik!“ — aber so leise, „daß ihr Ruf in dem gewöhnlichen Straßengeräusch kaum verständlich“ war.

„Diese Art von Revolution kommt mir wirklich lächerlich vor“, fand Müller. Auf den SPD-Genossen Otto Braun hingegen machte sie einen weit tieferen Eindruck. „Sollte das ... so mächtig erschienene Hohenzollernregime“, fragte er sich, „so widerstandslos, so vollständig und kläglich zusammengebrochen sein?“ Und: „Wer sollte die Erbschaft antreten?“

Das Erbe fiel der SPD zu: Nur sie verfügte im Reich noch über eine intakte Massenorganisation. Rund zwölf Millionen Deutsche bekannten sich zu dieser Partei, nicht einmal zweieinhalb

# kosmos Spielcomputer Logikus



Die modernen Computer oder Elektronengehirne sind in den letzten Jahren ein Begriff geworden. Überall in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung lösen die Computer in Sekunden-schnelle schwierige Aufgaben, wofür Menschen viel Zeit brauchen würden. Sie steuern Raketen, errechnen die Kraftfahrzeugsteuer, fertigen Sprachübersetzungen an, liefern medizinische Diagnosen oder Wettervorhersagen, können vollautomatisch ganze Fertigungsprozesse steuern oder gegen einen menschlichen Gegner Schach spielen. — Kann es überhaupt für einen Laien verständlich gemacht werden, wie diese komplizierten Geräte moderner Technik funktionieren? Mit dem KOSMOS-Logikus kann jeder ohne Schwierigkeit ein elektrisches Schaltgerät mit fast unbegrenzten Schaltmöglichkeiten zusammensetzen. Jeder kann sich selbst neue Aufgaben ausdenken und für den Logikus programmieren. Dabei wird man mit Schaltalgebra, logischen Analysen und Verknüpfungen, mit dem Binärsystem und manchem anderen vertraut, was man zum Verständnis der Arbeitsweise von Datenverarbeitungsanlagen benötigt.

Best.-Nr. 62-1511.1 DM 68.—

Zu beziehen durch den Hobby- und Spielwarenhandel

**KOSMOS-Lehrmittelverlag**  
7 Stuttgart 1, Postfach 640

Millionen zur USPD, nur ein paar Tausend zu den radikalen Spartakisten, und für weitere Millionen Bürger war die SPD nun auch der einzige Hoffnungsschimmer.

Aber die SPD trat das Erbe widerstrebend an; sie wollte lieber Treuhänder sein. Sie wollte erhalten; dazu war Ordnung nötig.

Zutreffend ist, daß Ordnung im November 1918, wie der Politologe Waldemar Besson schrieb, „nicht das Bequeme, sondern das Schwerste und Notwendigste“ gewesen war. Aber ebenso zutreffend ist auch, daß es Eberts Sozialdemokraten nur um die Ordnung dieser Stunde ging: um die Ruhe auf den Straßen, die Ernährung der unter der englischen Hungerblockade darbenenden Bevölkerung, um den Wechsel von Kriegsindustrie auf Friedensproduktion, um Arbeitsplätze für die aus Frankreich und Rußland heimkehrenden Soldaten.



Sattler Ebert (M.): „Zunächst, vorläufig, weiterkommen“

Und Ebert, dessen Großvater bei der bürgerlichen Revolution von 1848 dabei gewesen war, ging es immer nur um diese Ordnung. Als Mann des Ausgleichs zwischen den Radikalen und den Revisionisten in der SPD war er in die Parteispitze aufgerückt. Von Ideologie hielt er nichts, von praktischer Arbeit alles. Schon früh studierte er Marx und Engels, aber unter der marxistischen Verheißung konnte er sich nie etwas vorstellen.

Der Sohn eines mittellosen Schneidermeisters aus Heidelberg — er brach die Sattlerlehre ab, weil der Meister auf ihn eingeschlagen hatte — gewann schon in den Jahren der Wanderschaft die politischen Konturen, die ihn als Parteichef auszeichneten. In Bremen, wo er sich 1891 als Sattler niederließ und um „Polsterarbeiten... zu billigen Preisen“ warb, gründete er mit 13 SPD-Gesellen, die wegen der Parteizugehörigkeit von ihren Chefs gefeuert worden waren, eine Genossenschaftsbäckerei. Er selbst übernahm Werbung und Auslieferung. Doch das Experiment scheiterte an mangelnder Solidarität, was Ebert stark beeindruckte: Die Arbeiter wollten nicht

auf den gewohnten Pump verzichten, den die Genossenschaft zu gewähren nicht in der Lage war.

1894 sattelte der Sattler wieder um. Seiner gerade angetrauten Ehefrau, der Arbeiterin Luise Rump zuliebe, die auf soziale Sicherung bedacht war, übernahm er Restauration und Bierhalle in Bremens Brautstraße 16 und machte die Kneipe zu einem Zentrum proletarischer Agitation. „Meinen oberen Saal“, gab er in der Zeitung bekannt, „halte ich den Genossen für Versammlungen... bestens empfohlen.“

Auf den Parteitag, an denen er ab 1896 regelmäßig teilnahm, als Abgeordneter der Bremer Bürgerschaft und, seit 1912, des deutschen Reichstages, tat sich Ebert zumeist mit gewerkschaftlichen Themen hervor. So forderte er 1896 in Gotha eine Verbesserung der Unfallversicherung für Seeleute, während sich die anderen um Marx und Marxismus stritten. Als

Reichstagsabgeordneter machte er die schlechte Besoldung der unteren und mittleren Beamten zu seinem Spezialgebiet, und später regierte er die Partei wie eine große Gewerkschaft.

Ebert hatte, so Golo Mann, den „unerschütterlichen Glauben eines deutschen Handwerksmeisters an die Ordnung“. Er orientierte sich stets an dem, was er jeweils für erreichbar hielt. So begründete er schon 1900 vor der Bremer Bürgerschaft einen Antrag auf Einführung des Neun-Stunden-Tags: „Wir hätten ja eigentlich die achttündige Arbeitszeit beantragen sollen... aber wir haben uns zunächst, um in dieser Sache weiterzukommen, dazu verstanden, die neunstündige Arbeitszeit vorläufig zu fordern.“ Ebert-Biograph Waldemar Besson kommentierte: „Zunächst, vorläufig, weiterkommen — verbale Zeugnisse eines pragmatischen Temperaments.“

Ebert war ein beharrlicher Agitator, aber ein schlechter Redner, ein pflichtbewußter Funktionär, aber kein Führer. Er war ein Taktiker, der sich stets für den Augenblick engagierte, kein Stratege, von dem Inspirationen für



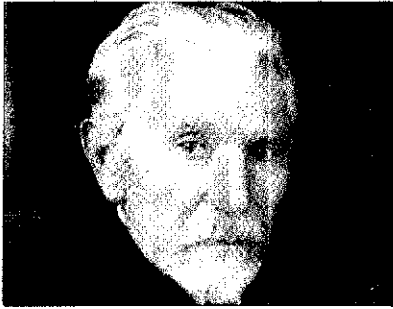
# „BISMARCK LIEGT AM BODEN“

Bebel und Liebknecht: Von der Revolution zur Evolution

Was die deutschen Sozialisten der 90er Jahre als Revolution bezeichneten, hatte nichts mehr zu tun mit Barrikade und Kampf Mann gegen Mann. Die Taktik der Partei zielte vielmehr auf den Erfolg an den Wahlen. Überzeugt von der Unabwendbarkeit des Zusammenbruchs der bürgerlichen Gesellschaft, erklärten SPD-Führer Gewalt zu einem reaktionären Faktor.

August Bebel auf dem Erfurter Parteitag, 1891:

Wer heute noch angesichts der kolossalen Fortschritte nicht nur auf militärischem, politischem und insbesondere auf ökonomischem Gebiet glaubt, wir Sozialdemokraten möchten mit den Mitteln der bürgerlichen Partei, wie z. B. mit



Bebel

dem Barrikadenbau, zum Ziele kommen, der irrt sich gewaltig, der verkennet total die Natur der Zustände, in denen wir uns befinden (Sehr richtig) ... So sind wir auch in der Erringung des letzten Ziels auf ganz neue Wege und neue Mittel angewiesen, das ist meine felsenfeste Überzeugung. Ich glaube, wir haben die größte Ursache, mit dem Gang der Dinge zufrieden zu sein. Nur diejenigen, welche das Ganze nicht zu überschauen vermögen, können anderer Meinung sein. Die bürgerliche Gesellschaft arbeitet so kräftig auf ihren eigenen Untergang los, daß wir nur den Moment abzuwarten brauchen, in dem wir die ihren Händen entfallene Gewalt aufzunehmen haben (Zustimmung) ...

Ja, ich bin überzeugt, die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß wenige in diesem Saale sind, die diese Tage nicht selbst erleben werden. (Bewegung.) Und in einem solchen Gang der Entwicklung (zur Opposition gewendet) Ihre Art Taktik zu billigen, das hieße die Partei zugrunde richten und verderben. Dies in bezug auf die Herren von „links“ ...

Wilhelm Liebknecht auf dem Erfurter Parteitag, 1891:

Der reine Proteststandpunkt, wie ich ihn vor 1870 eingenommen habe, kann überhaupt nur in provisorischen Zeiten gelten — auf die Dauer ermüdet und lähmt er ... Damit soll nicht gesagt sein, daß auf dem Wege der Gesetzgebung alle Fragen gelöst werden können; aber zeige man mir doch einen anderen Weg, der zum Ziele führt!

Allerdings gibt es, nach der Meinung dieser oder jener, noch einen anderen Weg, der kürzer ist: den der Gewalt ... Nun, da kommen wir auf den Anarchismus ... Wenn wir auf das Moment der mechanischen Gewalt den Hauptnachdruck legten, dann stellten wir uns auf den Standpunkt unserer Feinde. Bismarck war der Mann der brutalen Gewalt, der Mann der Blut- und Eisenpolitik. Niemand hat je über größere Gewaltmittel verfügt und je einen unkrupulöseren Gebrauch von ihnen gemacht. Und der Erfolg? Wo ist er hin? Er hatte über ein Vierteljahrhundert lang die Polizei, die Armee, das Kapital, die Staatsgewalt, kurz, alle mechanischen Machtmittel zu unbeschränkter Verfügung; — wir konnten ihm nichts entgegensetzen als unser gutes Recht, unsere gute Überzeugung, die nackte Brust, und wir haben gesiegt ... Bismarck liegt zerschmettert am Boden — und die Sozialdemokratie ist die stärkste Partei Deutschlands! Ist das nicht ein mächtiger Beweis für die Güte der jetzigen Taktik? Was haben dagegen die Anarchisten in Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien erreicht? Absolut nichts! ... Mit ihren lächerlichen Revolutionsphrasen, unsinnigen Attentaten und sonstigen Dummheiten haben die Anarchisten für die Sache des Proletariats nichts getan und nur den Gegnern in die Hände gearbeitet, die deshalb überall mit den Anarchisten sehr zufrieden sind ... Das Revolutionäre liegt nicht in den



Liebknecht

Mitteln, sondern in dem Ziel. Gewalt ist seit Jahrtausenden ein reaktionärer Faktor. Weisen Sie (zur Opposition) nach, daß unser Ziel ein falsches ist, dann können Sie sagen, die Partei wird durch die jetzige Leitung von der revolutionären Bahn abgelenkt. Der beste Beweis für die Richtigkeit der Leitung ist der Erfolg, und unsere Taktik hat sich herrlich bewährt.

die Zukunft ausgingen. Je höher er stieg, desto mehr rückte er nach rechts — zur Mitte — und desto mehr achtete er darauf, daß sich die Partei staatstragend benahm.

Aus übertriebener Angst vor bolschewistischem Chaos und in der jahrzehntealten antirevolutionären Zuversicht, der Stimmzetteln würde sie legal an die Macht bringen, was sich bald als Illusion erwies, improvisierten Eberts Sozialdemokraten eine Demokratie, in der anderthalb Jahre später der wilhelminische Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp putschte und die Sozialdemokraten schon wieder nicht mehr in der Regierung saßen.

Und noch am 9. November 1918, als in Berlin Hunderttausende für die Republik auf die Straße gingen, dachte die SPD an die Monarchie. So bot Ebert — der Chef jener Partei, die seit fast fünf Jahrzehnten die Macht im Staat ersehnte — in der Stunde, da er sie bekam, dem Vorgänger die Teilhabe an: Er lud — vergebens — Prinz Max von Baden ein, als Reichsverweser dabeizubleiben. „Noch immer schreckte er“, so Historiker Michael Freund, „vor dem Sprung in das Dunkel zurück.“

„Wie konnte ein so kluger Mensch die Situation derartig falsch einschätzen“, schrieb Scheidemann später über den Parteifreund, „daß er selbst am 9. November noch von Regenschaft ... Reichsverweser und anderem total erledigten monarchischen Gerümpel sprach.“

Dann verhandelte der neue Reichskanzler mit den USPD-Genossen, die er aus taktischen Gründen an der Erbschaft beteiligen wollte. „Ziemlich schroff“ und „von oben herab“ (so Augenzeugen) forderte er sie auf, in sein Kabinett einzutreten und ebenso viele Minister zu stellen wie die weit stärkeren Sozialdemokraten.

Er drängte auf Eile. Ihm kam es darauf an, den extremen Spartakus-Flügel in der USPD auszuromanovrieren, der auf eine deutsche Räte-Republik hinarbeitete und, so Ebert, „in wenigen Tagen zu einer ungeheuren Gefahr werden“ konnte.

USPD-Vorstand und USPD-Fraktion, die in Zimmer 18 des Reichstages das SPD-Angebot berieten, taten sich schwer. „Alles schrie Haase, Haase“, berichtete Genosse Emil Barth, der eine Koalition mit der SPD strikt ablehnte: „Was, gemeinsame Regierung mit den Verrätern? Ausgeschlossen!“

Aber Parteichef Haase war nicht da; er sah sich die Revolution in Hamburg an. Und ohne ihn mochten die Unabhängigen eine so wichtige Entscheidung nicht treffen.

Spartakist Liebknecht hingegen, zwei Wochen zuvor auf Betreiben des Sozialdemokraten Scheidemann aus politischer Haft entlassen, handelte. Er diktierte dem Schriftführer der USPD-Fraktion die Bedingungen, von denen die Unabhängigen ihre Regierungsbeteiligung abhängig machen sollten: „Alle exekutive, alle legislative und alle richterliche Gewalt bei den Arbeiter- und Soldatenräten.“

Als sich Scheidemann gegen 18 Uhr nach dem Stand der USPD-Diskussion

erkundigte („Seid Ihr nun endlich zu einem Entschluß gekommen?“), wurde ihm das Liebknecht-Papier gereicht. „Ja, aber, Leute“, stützte der Sozialdemokrat, „wie denkt ihr euch denn das?“

Die Fronten des deutschen Aufbruchs zeichneten sich ab; sie teilten die deutsche Arbeiterbewegung in drei feindliche Lager. Von rechts nach links: SPD, USPD, Spartakusbund, der zwar organisatorisch noch zur USPD gehörte, aber eine eigene Politik verfocht.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburgs Spartakisten forderten den Räte-Staat:

- ▷ „Übernahme der sämtlichen militärischen und zivilen Behörden durch Vertrauensmänner des Arbeiter- und Soldatenrates;
- ▷ „Übergabe aller Verkehrsanstalten, der Fabriken und Banken an die Beauftragten der Arbeiter- und Soldatenräte;
- ▷ „Auflösung des Reichstags und aller Parlamente;
- ▷ „Entlassung des Reichskanzlers, aller Minister und Staatssekretäre sowie aller Beamten, die sich nicht in den Dienst des sozialistischen Volkes stellen.“

Die USPD-Mehrheit dagegen lehnte den Spartakisten-Staat ab, wollte aber mehr Revolution als die Sozialdemokraten — was genau, das wußten die Genossen noch nicht. „Wir haben keine Politik“, gestand Haase ein, „wir haben Aufrufe und Zeitungsartikel, wir haben Reden und Resolutionen, aber wir haben keine Politik.“

Und die Revolutionären Obleute, wie die Spartakisten linker USPD-Flügel, wollten wiederum mehr Revolution als die USPD-Mehrheit, hatten aber ebenso wenig ein Programm. Diese Vereinigung radikaler Gewerkschaftler des Berliner Metallarbeiter-Verbandes, die gegen die regierungstrome Burgfriedenspolitik des Gewerkschaftsvorstandes aufbegehrt hatte, legte geheime Waffenlager an und bildete in den Großbetrieben revolutionäre Kader, die bei Beginn revolutionärer Unruhen die Führung der Arbeiter an sich reißen sollten.

Aber die Revolutionären Obleute, damals unter Barths Führung, verpaßten die Revolution: Am 2. November hatten sie einen Antrag Barths abgelehnt, schon am 4. November loszuschlagen und statt dessen beschlossen, erst am 11. November mit der Revolution zu beginnen.

Nur die SPD besaß ein klares Konzept: Revolution wollte sie überhaupt nicht, und die sozialistische Revolution haßte Ebert gar „wie die Sünde“.

Nachdem die Unabhängigen gegen 20 Uhr ihre Bedingungen endlich ausgehandelt hatten und Liebknechts Räte-Formel nun auch offiziell präsentierten, bezeichneten Eberts Sozialdemokraten das Papier als unannehmbar.

Die USPD forderte: „Deutschland soll eine soziale Republik sein.“ Dazu die SPD: „Ja. Diese Forderung ist das Ziel unserer eigenen Politik. Indessen



U-Boot-Übergabe an die Alliierten 1918: „Zu Ende das eiserne Würfelspiel“

hat darüber das Volk durch die konstituierende Versammlung zu entscheiden.“

„In dieser Republik“, so die USPD, „soll die gesamte exekutive, legislative und jurisdiktionelle Macht ausschließlich in den Händen von gewählten Vertrauensmännern der gesamten werktätigen Bevölkerung und der Soldaten sein.“

Dazu die SPD: „Ist mit diesem Verlangen die Diktatur eines Teils einer Klasse gemeint, hinter dem nicht die Volksmehrheit steht, so müssen wir diese Forderung ablehnen.“

Die USPD verlangte, alle Bürgerlichen aus der Regierung zu entfernen. Die SPD widersprach: Das würde „die

Volksernährung erheblich gefährden, wenn nicht unmöglich machen“.

Eine Einigung schien unmöglich. Deshalb wurde die Entscheidung nach Haases Ankunft in Berlin auf den nächsten Morgen vertagt.

An diesem 10. November, einem strahlenden Herbstsonntag, gingen die Berliner wie gewohnt wieder im Grunewald spazieren — „alle etwas gedämpft“, wie der Theologe Ernst Troeltsch fand, „aber doch beruhigt und behaglich, daß es so gut abgegangen war... Auf allen Gesichtern stand geschrieben: Die Gehälter werden weitergezahlt.“

Und auch die Blätter, die sie lasen, paßten sich schnell an. Die „Deutsche Tageszeitung“ ersetzte die Losung „Für Kaiser und Reich“ durch die Parole „Für das deutsche Volk“. Sogar die reaktionäre „Kreuzzeitung“ („Wir sind... immer Realpolitiker gewesen“) löschte das Bekenntnis „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.“ Die „Deutsche Zeitung“ teilte ihren Lesern mit: „Die Verhältnisse zwingen uns, bis auf weiteres, jede eigene Stellungnahme zu den politischen Ereignissen zu unterlassen.“

An diesem Tage (Major Volkmann: „Zu Ende das eiserne Würfelspiel“) wurden in Berlin die alliierten Waffenstillstandsbedingungen bekannt: Die besetzten Gebiete Frankreichs, Belgiens, Luxemburg und die deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen mußten innerhalb 15 Tagen von deutschen Truppen geräumt, 5000 Kanonen, 25 000 Maschinengewehre, 5000 Lokomotiven, 1700 Flugzeuge, sämtliche Unterseeboote den Alliierten übergeben werden. Alle Schiffe der deutschen Hochseeflotte sollten desarmiert und in neutralen oder alliierten Häfen überwacht werden. Kaiser Wilhelm II. begab sich ins holländische Asyl: „Es ist ja ganz gleich, wohin ich gehe, überall in der Welt bin ich verhaßt.“

Am Vormittag wählten Arbeiter und Soldaten in Fabriken und Kasernen

## „GRÖSSTE DUMMHEIT“

Aus den Erinnerungen Margarethe Ludendorffs: „Als ich Ludendorffs Frau war“, 1929:

Bei Ausbruch der Revolution begnügten sich die Spartakisten nicht damit, den General mit Schmähungen zu überhäufen und seinen Namen zu besudeln. — Es gab für sein Haupt kein schützendes Dach in Deutschland, er war seines Lebens nicht mehr sicher. Es war ein entsetzlicher Gedanke, daß er den Spartakisten, die immer wieder seine Auslieferung forderten, in die Hände fallen könnte.

Nach der Revolution tat Ludendorff wiederholt den Ausspruch: „Die größte Dummheit der Revolutionäre war es, daß sie uns alle leben ließen. Na, komme ich einmal wieder zur Macht, dann gibt's kein Pardon. Mit ruhigem Gewissen würde ich Ebert, Scheidemann und Genossen aufknüpfen lassen und baumeln sehen!“

## Zum Thema Teppichboden:

DN 8612

**Von  
Qualität  
spricht  
jeder,  
wir haben  
Argumente**



**100 % Du Pont Nylon  
hoher Lichtechtheitsgrad  
überdurchschnittlich hohes  
Florgewicht  
ausreißsichere  
Filamentverankerung durch  
Speziallatexierung  
widerstandsfähige  
Rückenkonstruktion mit höchster  
Flächenstabilität**

Das sind die '501'-Standards, festgesetzt und geprüft von Du Pont. Verbürgt werden diese durch das '501'-Zertifikat.

Für Sie ist es ein sicheres Zeichen für Qualität, Charakter, Solidität.

Diese Hersteller führen '501'-Qualitäten in ihrem Teppichangebot: Anker-Teppich-Fabrik, 516 Düren · Besmer Teppichfabrik Mertens KG, 325 Hameln · Dierig Tufting GmbH, 89 Augsburg · Dura Tufting GmbH, 64 Fulda · Girmes-Werke AG, 4156 Oedt · Globus-Teppich-Fabrik, 3352 Einbeck · Grefrath Velour AG, 4155 Grefrath · H. W. Poser, 857 Pegnitz/Oberfr. · Longlife Teppichwerke Pollems & Lingenberg, 4054 Lobberich · Oka Teppichwerke GmbH, 325 Hameln · Vorwerk+Co Teppichwerke KG, 3011 Gehrden · Wehra AG, 7867 Wehr/Baden · Zoeppritzt AG, 7920 Heidenheim/Brenz · Mergelstetten

Du Pont de Nemours (Deutschland) GmbH  
4 Düsseldorf, Bismarckstraße 95



Bessere Dinge für ein besseres Leben  
... dank der Chemie

die Räte, die an die Stelle der zuvor spontan gebildeten Vertretungen treten und nachmittags im Zirkus Busch nach dem Willen der Revolutionären Obleute die Macht übernehmen sollten.

Mit diesem Instrument wollten Barths Revolutionäre Obleute und Liebknechts Spartakisten die Revolution doch noch auf linksradikalen Kurs bringen und die Regierung Ebert absetzen. Die Proletarier und Soldaten unterwiesen sie deshalb: „Es darf keine Stimme einem Sozialisten gegeben werden, der bereit ist, gemeinsam mit den Bürgerlichen oder den Regierungssozialisten (SPD) in eine Regierung zu treten.“

Der Coup mißlang: In den Morgenstunden einigten sich Eberts Sozialdemokraten und Haases Unabhängige, gemeinsam die Regierung zu bilden. Barth: „Den Leuten fehlte jedweder Rebellentrotz.“

Beide Seiten machten Zugeständnisse. Die Sozialdemokraten nahmen die USPD-Formel hin, daß alle politische Gewalt „in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte“ liegen und daß eine Nationalversammlung erst zusammentreten sollte, wenn sich die „durch die Revolution geschaffenen Zustände“ konsolidiert hätten. Die USPD akzeptierte, daß der Regierung auch Bürgerliche angehören dürften.

Eilig, um den Räten im Zirkus Busch zuvorzukommen, stellte Ebert sein Kabinett zusammen. Außer Ebert, der die Ressorts Inneres und Militär übernahm, delegierten die Sozialdemokraten ihre Genossen Otto Landsberg (Presse- und Nachrichtenwesen) und Philipp Scheidemann (Finanzen). Die Unabhängigen benannten Hugo Haase (Äußeres und Kolonien), der gleichberechtigt neben Ebert trat, den Reichstagsabgeordneten Wilhelm Dittmann (Demobilisierung und Gesundheitswesen), der im Februar 1918 wegen Teilnahme am Munitionsarbeiterstreik zu fünf Jahren Festungshaft

## „KLEINE LATERNEN“

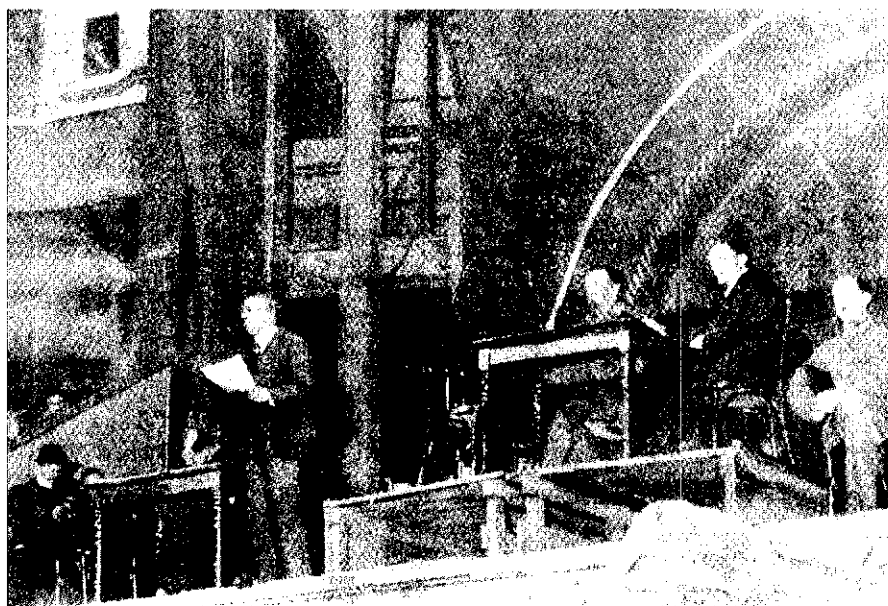
In ihren Erinnerungen „Es war alles ganz anders“ (1962) berichtet Vicki Baum über die Kieler Revolte 1918:

Ach ja, die kleine Revolution damals... Die Revolution war, glaube ich, nach russischem Muster geplant: rot, proletarisch, radikal. Es wurde dann aber eine durch und durch deutsche Revolution: wohlorganisiert, geordnet, sauber, nüchtern... Zwischen dem Theater, dem nahe gelegenen Bahnhof und dem Viertel, wo wir wohnten, bauten die Spartakisten Barrikaden, die jedoch bei Nacht mit den roten kleinen Laternen des Straßenamts gekennzeichnet wurden, damit sich niemand beim Überklettern die Zehen stieß. Ein besseres Symbol für diese ruhige, ordentliche Revolution kann ich mir nicht denken.

verurteilt worden war, und den Extremisten Barth (Sozialpolitik), fünffach wegen unpolitischer Delikte („Erregung öffentlichen Ärgernisses“) verurteilt, der alles ganz anders hatte haben wollen.

Doch Barth, obgleich nun selber Kabinettsmitglied, gab immer noch nicht auf. Jetzt plante er, eine Gegenregierung zu installieren: Seine Revolutionären Obleute und die Spartakisten sollten am Nachmittag im Zirkus Busch die Macht des neuen „Vollzugsrats“ usurpieren, der fortan als oberstes Organ der Republik fungieren sollte.

Geschickt konterten die Sozialdemokraten auch diesmal. Der SPD-Abgeordnete Otto Wels trommelte die SPD-treuen Räte in den Kammersälen an der Teltower Straße zusammen und verpflichtete sie, die geplante Über-



Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch 1918: „Kein Bruderkampf“



rumpelung mit der Forderung nach paritätischer Besetzung des Vollzugsrats abzuwehren.

Ein Spartakist, der sich unter die SPD-Getreuen gemacht hatte, sprang auf Wels los, fuchtelte mit einer Pistole und schrie: „Du Hund wirst uns noch alles verderben.“ Aber er schoß nicht; deshalb, so berichtete der SPD-Abgeordnete Hermann Müller, „wurde er auch nicht gelyncht.“

Um 17 Uhr eröffnete Obmann Barth die Zirkus-Busch-Versammlung der rund 3000 Arbeiter- und Soldatenräte. Ob tatsächlich alle gewählt worden waren, konnte in dem revolutionären Durcheinander nicht überprüft werden. Barth jedenfalls beschwerte sich: „Schmählich wurde von der SPD gegen Treu und Glauben verstoßen. Sie brachte Hunderte ohne Berechtigung



Vollsbeauftragter Barth 1918  
„Ich stand allein“

in den Zirkus“ — was sie allerdings gar nicht nötig hatte:

Bei den Wahlen zu den Arbeiter- und Soldatenräten hatten die Sozialdemokraten eine klare Mehrheit errungen. Selbst SPD-Genossen, die am 9. November aus den Betrieben geprügelt wurden, weil sie gegen den Generalstreik agitierten, waren nun gewählt worden.

Der linke Barth sprach: „Deutschland ist eine Republik geworden, eine sozialistische Republik.“ Ebert gab bekannt, daß sich SPD und USPD soeben auf eine gemeinsame Regierung geeinigt hätten und rief aus: „Kein Bruderkampf.“ Er erhielt „brausenden Beifall“.

Als Barth verlangte, den Vollzugsrat des Großberliner Arbeiter- und Soldatenrats ausschließlich mit revolutionären Obleuten und Spartakisten zu besetzen, erhob sich Sozialdemokrat Franz Büchel und schrie: „Parität.“ Barth stieß ihm die Präsidiumsglocke ins Kreuz.

Doch die frischgewählten Räte, in der Mehrheit sozialdemokratische Ar-

beiter und parteilose Soldaten, brüllten weiter im Chor: „Parität! Einigkeit!“ Ein paar Feldgräue kletterten in die Manege und drohten Barth mit Militärdiktatur.

Barth war geschlagen. Er legte den Vorsitz nieder, zog seinen Überzieher an und wollte, wie er später berichtete, schon den Saal verlassen. Spartakist Liebknecht — besorgt, die radikalen Pläne Barths könnten dazu führen, daß die extreme Linke jeglichen Einfluß auf die Revolution verlor — hielt ihn zurück und herrschte ihn an: „Die Berliner Revolution, die deutsche Revolution und die Weltrevolution stehen... auf dem Spiel. Sie müssen die Parität anerkennen.“ Barth gab nach: „Ich mußte. Ich stand allein.“

Nachdem der Tumult sich gelegt hatte, handelten die Arbeiter- und Soldatenräte als oberster Souverän. Sie

- ▷ proklamierten die „Deutsche Sozialistische Republik“,
- ▷ bestätigten die sechs Mitglieder der SPD/USPD-Regierung und gaben ihnen nach russischem Revolutionsvorbild den Namen „Volksbeauftragte“,
- ▷ machten Ebert, der nur 30 Stunden lang Reichskanzler gewesen war, zusammen mit Haase zum Vorsitzenden des „Rates der Volksbeauftragten“,
- ▷ wählten den paritätisch zusammengesetzten Vollzugsrat zur Kontrolle der Regierung: Sieben Linksozialisten, sieben Sozialdemokraten und 14 Soldaten.

Im selben Augenblick — „eine taktische Meisterleistung“ (Rosenberg) — stand bereits fest, daß nicht Barths revolutionäre Obleute, sondern Eberts Sozialdemokraten den Vollzugsrat in der Hand hatten. Denn die 14 Soldaten, die für den Bruderkampf der Genossen kein Verständnis hatten, schlugen sich auf die Seite der SPD.

Nun war das Reich eine „Sozialistische Republik“ — aber nur dem Namen nach. In Wirklichkeit blieb es, was es schon vor dem 9. November 1918 geworden war: eine bürgerliche Demokratie.

Der Vollzugsrat galt zwar als oberstes Organ der Republik. Tatsächlich jedoch blieb er bedeutungslos. Die sechs Volksbeauftragten verfügten zwar über diktatorische Gewalt: Sie waren, da es weder Kaiser noch ein anderes Staatsoberhaupt gab, Reichspräsidenten und Reichskanzler zugleich und wurden von keinem Parlament kontrolliert. Aber tatsächlich regiert wurde die neue Republik von der alten Bürokratie mit den ehemals kaiserlichen Staatssekretären an der Spitze, die als Chefs der obersten Reichsämter praktisch Ministerfunktionen ausübten.

Die Sozialisten, die Jahrzehnte auf die Stunde gewartet hatten, da ihnen, wie einst Bebel prophezeite, die Macht von selber zufiel — hatten Angst vorm Regieren — obgleich sie im Reichstag über eine 110 Mann starke Fraktion verfügten und auch in

# MONZA

## der neue Weg im Uhren-Styling

Neue Zeiten verlangen neue Formen. Modern und sachlich.

Dabei durchaus kühn und extravagant. Inbegriff eines modernen Stylings: die neue

MONZA. Von bekannten Schweizer Designern gestaltet.

Elegant in der Linie. Sportlich im Finish. Exklusiv für MONZA: das handgearbeitete

Cara-Lederarmband. Sicher geschützt im MONZA-Tresor:

das hochwertige Schweizer

Präzisionswerk.

Dugena-MONZA schon ab

DM 120,—





# die Wo-Bi-To-thek

## Wort-Bild-Ton-Sammlung

Sie hören, erleben und verstehen klassische Musik. Jeder Einzelband „Die großen Musiker“ mit Langspielplatte beim Zeitschriften- oder Buchhandel für nur 5 Mark. Eine echte Leistung europäischer Zusammenarbeit.

Schneiden Sie:

- Ich bitte um:
- ☐ Informationsmaterial „Die großen Musiker“
  - ☐ Angabe von Auslandspreisen



...einfach auf eine Postkarte kleben. Adresse:  
Bastei-Verlag, 507 Bergisch Gladbach, Postfach 20  
Für Österr.: Fa. Fröhlich, Wien XX, Brigittagasse 15

Die Welt der großen Komponisten in der lebendigen Einheit von Wort, Bild und Ton. Auf 12 Seiten Text und Bild erfahren Sie alles Wichtige über die Epoche, über Leben und Werk des Musikers. Und dazu auf einer Qualitäts-Langspielplatte ausgesuchte Werke des Meisters – meisterhaft vorgetragen von bekannten Solisten und Orchestern.

### BASTEI

## DIE GROSSEN MUSIKER

Illustrierte Biographie mit Langspielplatte

den Landtagen stark waren. „Hätten wir die erfahrenen bisherigen Leiter der Reichsämtler entfernt“, so Ebert später, „dann wären wir in einigen Tagen am Ende unseres Lateins gewesen.“

Auf ausdrücklichen Wunsch der Volksbeauftragten blieben sechs der zehn Staatssekretäre, zwei wurden durch ihre Unterstaatssekretäre ersetzt. Sie waren nur an „generelle Anweisungen der Reichsregierung“ gebunden, die allerdings zumeist ausblieben, und behielten, wie Ebert jedem einzelnen versicherte, „ausdrücklich und uneingeschränkt ihre Arbeitsgebiete“.

Kriegsminister blieb der preußische General Scheuch, Außenminister der Monarchist Wilhelm Heinrich Solf. Der liberale Staatsrechtler Hugo Preuß, der noch einen Tag vor seiner Ernennung die Bourgeoisie in einem Zeitungsartikel aufgerufen hatte, nicht willenlos „ihr Haupt unter die neue Obrigkeit zu beugen“, wurde Reichsinnenminister und erarbeitete die Verfassung für die neue Republik.

Nur zwei Reichsämtler wurden mit Sozialdemokraten besetzt: Dr. August Müller, seit Oktober Unterstaatssekretär des Reichswirtschaftsamtes, wurde Chef dieses Ministeriums; Gustav Bauer, Zweiter Gewerkschaftsvorsitzender, behielt das Reichsarbeitsamt, das er ebenfalls am 4. Oktober 1918 bei Eintritt der SPD in die Regierung des Prinzen Max von Baden übernommen hatte. Der USPD-Politiker Emanuel Wurm wurde Reichsernährungsminister.

An die Spitze des neu geschaffenen Reichsamtes für die wirtschaftliche Demobilisierung, das die zu 95 Prozent auf Kriegsproduktion eingestellte Wirtschaft auf Friedensproduktion umzupolen hatte, beriefen die Volksbeauftragten den bayrischen Oberst Joseph Koeth, während des Krieges Chef der Rohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium. Alle Zivil- und Militärbehörden im ganzen Reich wurden aufgerufen, „den Weisungen des Herrn Koeth unweigerlich und mit größter Beschleunigung Folge zu leisten“. Zuwiderhandlungen wurden unter Strafe gestellt — bis zu fünf Jahren Gefängnis, bis zu 100 000 Reichsmark Geldstrafe.

Die sozialistische Revolution war damit endgültig zu den Akten gelegt. Vergessen war, was der Vollzugsrat mit den Stimmen der SPD gerade beschlossen hatte: die „rasche und konsequente Vergesellschaftung der kapitalistischen Produktionsmittel“.

Denn das Demobilisierungsamts war eine Erfindung der Industriellen Stinnes und Vögler, von Borsig und Deutsch, und Koeth war ihr Vertrauensmann.

„Es kam darauf an“, lautete die Devise, die der Hauptgeschäftsführer des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Dr. Jakob Reichert, ausgegeben hatte, „wie kann man auch das Unternehmertum vor der drohenden, über alle Wirtschaftszweige hinwegfegenden Sozialisierung... bewahren?“

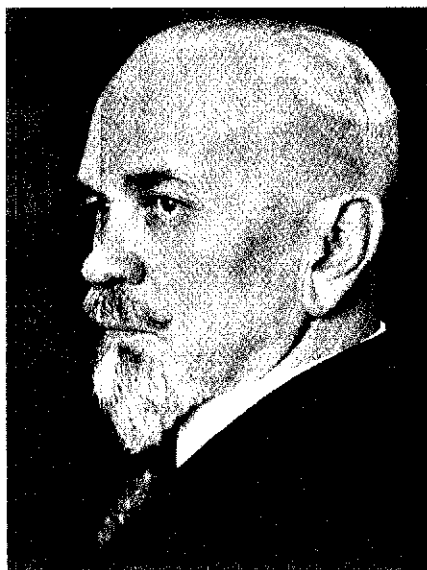
Mit dem Demobilisierungsamts konnte man es. Mit diesem Amt, dem

der gewaltige seit 1914 für die Lenkung der Wirtschaft geschaffene Apparat des Kriegssozialismus unterstand, hätten die Sozialdemokraten freilich auch ihrem Programm getreu die Sozialisierung bestimmter Wirtschaftszweige bewerkstelligen können.

Es herrschte über Hütten und Häfen, Bahnen und Bergwerke. Es bestimmte, was, wieviel, von wem produziert wurde. Es verfügte über ein Heer von staatlichen Angestellten, die ebenso gut einen Friedenssozialismus hätten managen können.

Aber die Ebert-SPD wollte ebenso wenig sozialisieren, wie sie revoltieren wollte. Sie ließ die Marx-Warnung außer acht, wonach das siegreiche Proletariat den alten Staatsapparat nicht für seinen Zweck übernehmen dürfe, sondern ihn „zerbrechen“ müsse.

Die Eberts galten in der SPD schon lange mehr als Marx. Pragmatisch



Kriegsminister **Schöcherl**  
„Die Macht liegt in der Arbeit“

verkündeten sie: „Sozialismus bedeutet planmäßige Ordnung. Nur wenn die sozialistische Wirtschaftsweise höhere Erträge bringt und dem Volk weniger Lasten auferlegt ... wird sie sich dauernd behaupten können.“ Die Probe aufs Exempel fand nie statt.

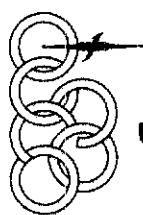
So unheilvoll sich der Pakt mit der Bürokratie — auch die Kommunal-Landes- und Reichsbeamten wurden aufgefordert, im Amt zu bleiben, und selbst die Unabsetzbarkeit der kaiserlichen Richter blieb ein Tabu — für die neue Republik auswirkte, so nahtlos fügte er sich in das Konzept der Ebert-SPD, die das „Weitertreiben der Revolution“ verhindern wollte. Die kaiserlichen Bürokraten wollten dasselbe: die Revolution „in die mindest schädliche Richtung drängen“ (Historiker Friedrich Meinecke).

Anfänglichen Widerstand der Unabhängigen gegen das Bündnis hatten die Sozialdemokraten durch Selbstbetrug aus der Welt geschafft: Das Kabinett, so argumentierten sie, sei doch „nur aus Sozialdemokraten zusam-



Wir  
erweitern

das Streckennetz  
ab 1. November 1968  
jeden Donnerstag  
und Samstag  
nach



**Nairobi und  
Johannesburg**

**OLYMPIC  
AIRWAYS**

mit neuester Boeing 707/320

Buchungen durch Ihr IATA-Flugreisebüro oder:

Olympic Airways · 6 Frankfurt/Main, Friedensstr. 5 · Tel. 2887 57  
Olympic Airways · 1 Berlin 12, Kantstr. 165 · Tel. 8 81 82 38  
Olympic Airways · 4 Düsseldorf, Hüttenstr. 17 · Tel. 32 92 39  
Olympic Airways · 2 Hamburg 36, Gerhofstr. 18 · Tel. 34 66 83  
Olympic Airways · 8 München 2, Promenadeplatz 9 · Tel. 22 41 48

mengesetzt“, und die Fachminister seien nichts als „technische Gehilfen“.

Der Vollzugsrat ließ sich mit einer Institution abspelen, die für die Katz' war: Jedem Minister wurden zwei Beigeordnete attachiert, je einer von der SPD und der USPD. Schnell erwies sich als wahr, was der ehemalige Vizekanzler Friedrich von Payer schon 1917 vorausgesagt hatte: „Die Macht liegt in der Arbeit ... Ohne Fachkenntnisse kann man Facharbeit nicht kontrollieren.“

Zudem wußten sich die Minister unliebsamer Kontrolle zu erwehren. So ordnete AA-Chef Solf an, der USPD-Beigeordnete Karl Kautsky, einst prominenter SPD-Theoretiker, solle „Geschäftsstücke“, welche keinen Aufschub erleiden ... erst nach Abgang“ zur Kenntnis erhalten, und dem Beigeordneten im preußischen Kriegsministerium Paul Göhre warfen die eigenen Genossen bald vor, er säße einfach so da als „Unterschreibungs-maschine“.

Scheidemann hatte den Genossen ausgesucht. „Hallo, Göhre“, rief er ihm auf der Reichstagsstreppe zu, „Sie sind doch Leutnant. Gehen Sie gleich ins Kriegsministerium, wo Sie alles, was hinausgeht, kontrollieren und gegenzeichnen müssen, wenn es Gültigkeit haben soll.“

Göhre war bereit, fand aber, „für den Posten wird es besser sein, wenn ich meine Uniform anziehe“. Er ging nach Haus, zog sich um und kam verärgert zurück: Aufrührerische Soldaten hatten ihm auf dem Weg ins Kriegsministerium die Schulterstücke abgerissen.

Wie mit der alten Bürokratie, die er in den neuen Staat hinüberrettete, so verbündete Ebert sich auch mit der alten Armee, auf die er sich ebenso angewiesen glaubte. Als er sich am Abend des 10. November hinter Bismarcks Schreibtisch niederließ, klingelte das Telefon. Auf einer Geheimleitung meldete sich aus Spa die Oberste Heeresleitung.

„Mit bebender Hand hebt Ebert den Hörer ab“, dramatisierte der britische Historiker John Wheeler-Bennett die Szene, für die es keine Zeugen gibt, „und dann schluchzte er fast vor Freude.“

Am Apparat war Generalleutnant Wilhelm Groener, unter Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg zweiter Mann der OHL, und meldete: „Das Heer stellt sich Ihrer Regierung zur Verfügung.“

Ebert fragte: „Und was erwarten Sie von uns?“

Groener: „Der Herr Generalfeldmarschall erwartet von der Reichsregierung die Unterstützung des Offizierskorps bei der Aufrechterhaltung der Disziplin und der straffen Ordnung im Heer.“

Ebert: „Ist das alles?“

Groener: „Das Offizierskorps erwartet, daß die Reichsregierung den Bolschewismus bekämpft, und ist dafür zum Einsatz bereit.“

Ebert schloß den Pakt: „Übermitteln Sie dem Herrn Generalfeldmarschall den Dank der Reichsregierung.“



General Groener 1918  
„Der Karren darf nicht noch weiter ...“

Fortan besprachen sich der Sozialdemokrat und sein General täglich gegen 23 Uhr über den heißen Draht. Groener später: „Als wir zusammen die Revolution bekämpften“, habe sich Ebert „stets klug, ehrlich, anständig und zuverlässig erwiesen.“

Ebert kalkulierte: Nur mit Hilfe des Generalstabs war es möglich, die Millionen Soldaten des Westheeres innerhalb der von den Alliierten gesetzten Frist über die Rhein-Brücken in die Heimat zurückzuführen und vor Gefangenschaft zu bewahren.

Das war richtig. Als falsch aber erwies sich die andere Überlegung Eberts, daß nämlich nur mit Hilfe der alten Armee die befürchtete Revolte der Linksradiكالen niedergehalten werden könne. Als die Rebellion der Spartakisten begann, war die alte Armee längst davongelaufen.

Um die Armee bei Laune zu halten, machte Ebert Zugeständnisse, die er

später nicht mehr zurücknehmen konnte. Er stärkte die Position des Offizierskorps und schwächte das einzig mögliche Gegengewicht, die Soldatenräte.

„Das Vorgesetztenverhältnis des Offiziers bleibt bestehen“, ordnete er an; so auch die Grußpflicht, die allerdings nicht länger „Zeichen des Zwangs und der Unterwürfigkeit“, sondern „Ausdruck der Kameradschaft“ sein sollte.

„Unbedingter Gehorsam ist von entscheidender Bedeutung“, befahl Ebert weiter. Die Soldatenräte sollten nur beratende Stimme haben, und auch nur was Verpflegung, Urlaub und Disziplinarstrafen anbetraf. Ihre oberste Pflicht war, „auf die Verhinderung von Unordnung und Meuterei hinzuwirken“.

Groener — laut Hindenburg „der monarchistischste Mann der Welt“, aber auch „besonnen genug, um nicht mit dem Kopf durch die Wand zu wollen“ — hätte die Soldatenräte am liebsten ganz vom Feldheer ferngehalten. Als ihm das nicht gelang, ordnete er an, „diese Bewegung in die Hand der Offiziere zu bekommen“. Er selber brachte zwei zuverlässige Leute in dem Soldatenrat der OHL unter: einen seiner Ordonnanz-Unteroffiziere und, für die Matrosen, den Burschen des Admirals Reinhard Scheer.

Der OHL-Rat gebärdete sich bald als Kopf aller übrigen Soldatenräte, was Groener „nicht ungerne sah“, und ließ sich, so der General, „zunächst leicht als unser Sprachrohr“ benutzen für militärische, aber auch für politische Belange.

Das Sprachrohr verkündete: „Durch Einreißen von Unordnung könnt ihr alle unsere Errungenschaften zunichte machen“, und: „Wir alle wollen die jetzige revolutionäre Regierung Ebert/Haase festigen und begrüßen mit Begeisterung die Absicht, demnächst eine



... nach links rutschen“: Berliner Soldatenräte 1918

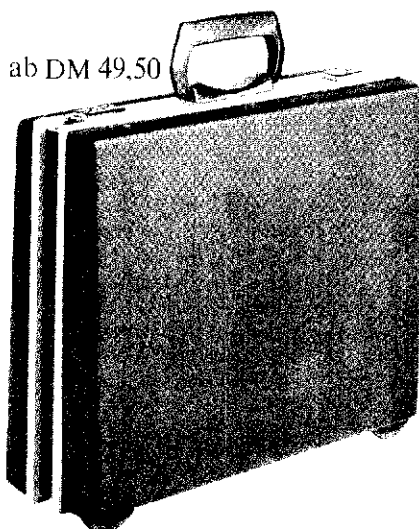
# HUSTEN SCHNELL STILLEN



gefüllt mit Hustensaft  
daher besonders wirksam

**WARNER**  
Hustensaft-Bonbons  
In allen Apotheken

Mädler's  
Aktenkoffer  
mit 3 Innentaschen  
In 2 Größen



**MÄDLER**

Erhältlich in den Mädler-Filialen  
und im Fachhandel

Nationalversammlung unter Mitwirkung der Angehörigen des Feldheeres einzuberufen".

Die Soldatenräte wurden umfunktioniert: Der Preussische Generalstab betrachtete ihre Existenz als „Schutzimpfung, um das Feldheer gegen die radikalen Strömungen widerstandsfähig zu machen“, und Groener schärfte ihnen ein, die Revolutionäre seien zumeist nichts als „Drückeberger, die nun das große Wort führen“.

Während Ebert improvisierte und so die Oberste Heeresleitung zu einem gleichberechtigten Partner erhob, hatte Bundesgenosse Groener, Sohn eines Berufsunteroffiziers aus Württemberg, die Feindlage schon erkannt. Erstens: „Auffangen und Unschädlichmachen der revolutionären Strömung“, damit „der Karren nicht noch weiter nach links rutscht“, zweitens: „Wir hofften, durch unsere Tätigkeit

Aber die Soldaten lärmten: „Wir gehören keiner Partei an. Wir wollen nur Sicherheit und Einigkeit.“

Der Vollzugsrat mußte verkünden: „Die Bildung einer Roten Garde ist vorläufig einzustellen.“ Sozialdemokrat Hermann Müller freute sich: „Die Importeure russischer Revolutionsmethoden hatten in drei Tagen ihre zweite schwere Niederlage erlitten.“

Als Ebert den Soldaten-Delegierten am nächsten Tag versicherte, die Aufstellung einer Roten Garde sei nicht nur „vorläufig“ einzustellen, sondern „völlig überflüssig“ und gar anklingen ließ, der Feind stehe nicht rechts, sondern links, sicherte er sich die Unterstützung der starken Berliner Garnison gegen den unbotmäßig gewordenen Vollzugsrat.

Am 12. November 1918 verkündeten die Volksbeauftragten in einem Aufruf an „alle Mitbürger“ die Errungenschaften dieser Revolution. Es waren



Rat der Volksbeauftragten 1918: „Front geschlossen“

einen Teil der Macht im neuen Staat an Heer und Offizierskorps zu bringen. Gelang das, so war der Revolution zum Trotz das beste und stärkste Element des alten Preußentums in das neue Deutschland hinübergerettet.“ Groener später: „Das Bündnis hat sich bewährt.“

Auf den Gedanken, das stärkste Element des alten Preußentums im neuen Deutschland zu schwächen, verfiel Ebert gar nicht erst. Als sich der Berliner Vollzugsrat anschickte, eine „Rote Garde“ zu mobilisieren („2000 sozialistisch geschulte und politisch organisierte Genossen mit militärischer Ausbildung haben den Schutz der Revolution zu übernehmen“), kamen dem Sozialdemokraten wiederum Soldaten gegen die Revolutionäre zu Hilfe.

Im Hof der Alexander-Kaserne versammelten sich Delegierte der Berliner Garnison und protestierten gegen den Roten-Garde-Plan. Ein Mitglied des Vollzugsrats rief: „Ihr seid Arbeiter und Sozialisten.“

keine sozialistischen Errungenschaften, es war allenfalls sozialer Fortschritt.

Die Gesindeordnung wurde außer Kraft, die bei Kriegsausbruch aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen wieder in Kraft gesetzt. Die Zensur wurde aufgehoben und das Versammlungsrecht, auch für Beamte, verfügt.

„So standen die Dinge drei Tage nach dem Aufstand“, resümierte der Vorsitzende des Vollzugsrates des Großberliner Arbeiter- und Soldatenrates, Richard Müller: „Die Front war geschlossen von der Bourgeoisie, den alten Militärs bis zur Sozialdemokratie — gegen die Revolution.“

## IM NÄCHSTEN HEFT:

Aristokraten-Putsch in Berlin — Die Oberste Heeresleitung will die Reichshauptstadt besetzen — Arbeiter- und Soldatenräte lehnen Räte-Republik ab — Rosa Luxemburg gründet die KPD